

Quantentraum

Mortimer M. Müller

Der erste Moment zwischen zwei Menschen ist ein Augenblick. Ich erkenne die wahre Bedeutung dieser Worte, als ich den Raum betrete. Sie sitzt auf einem Sofa, das Gesicht mir zugewandt, beinahe als hätte sie mich erwartet. Unsere Blicke berühren sich – und die Zeit steht still. Vielleicht nur eine Sekunde, vielleicht eine ganze Ewigkeit. Die Luft ist Feuer, eine Woge brennender Hitze ergießt sich aus meiner Brust, durchflutet meinen Körper. Unwillkürlich halte ich den Atem an. Ich habe Angst zu ersticken, ringe nach Sauerstoff. Meine Hand umklammert den Stab, weiße Finger auf weißem Holz.

Ein Engel, denke ich. Sie muss ein Engel sein.

Die Zeit läuft weiter, springt an, gleich einem ächzenden Mühlrad. Ich stehe da wie versteinert, hilflos diesen meertiefen Augen ausgeliefert, gefangen wie ein Komet von seinem Stern. Sie lächelt, und das bricht den Bann. Mein Blick huscht durch den Raum, vielleicht eine Falle? Nein, nur sie allein, keine Anzeichen für einen Hinterhalt.

Wer bist du?, will ich fragen. Wie hast du überlebt?

Aber ich bringe keinen Ton heraus, starre sie an, als hätte ich mein Lebtag noch keine Frau gesehen. Erst jetzt wird mir bewusst, dass sie wunderschön ist. Dunkle, schulterlange Haare, die ein zartes Gesicht umfassen. Geschwungene Lippen, unnatürlich rot leuchtend durch ihre helle, fast bleiche Haut. Sie trägt ein Kleid in der Farbe eines schimmernden Bergsees, dazu abgewetzte Jeans und Turnschuhe. An ihr wirkt es wie eine Offenbarung.

Ich reiße mich los, blicke zu Boden und balle die freie Hand zur Faust.

Ich bin ein Krieger, denke ich. Kein Träumer. Ich öffne den Mund, um ihr eine barsche Frage zu stellen, doch meine Stimme versagt. Sie erhebt sich, geschmeidig wie eine Elfe, schwebt auf mich zu. Meine Muskeln verkrampfen, unschlüssig hebe ich den Stab – und lasse ihn wieder sinken. Sie bleibt vor mir stehen, nur einen Schritt entfernt. Ihr Lächeln ist zaghaft, es liegt ein Schmerz darin, der sich in mein Herz brennt, wie kochendes Wasser in spiegelndes Eis.

Ich lasse den Stab fallen, greife nach ihren Händen. Ein Kribbeln erfasst meine Finger, wandert über meine Arme, die Schultern, elektrisiert meinen gesamten Körper. Sie kommt mir so vertraut vor, obwohl ich mir sicher bin, ihr nie zuvor begegnet zu sein.

Ein Déjà-vu, rede ich mir ein und senke den Blick. Es ist eine zufällige Begegnung, mehr nicht. Sie lächelt mich an, offen und ehrlich, mit einem solch unverrückbaren Vertrauen, als wären wir nicht zwei Seelen, sondern bloß eine. Meine Nervosität steigt, unschlüssig blicke ich auf unsere Hände hinab. Sie glühen, pulsieren in weißem Licht, wie Leuchtfeuer in der Finsternis. Energie strömt in meinen Körper. Ich begreife die Anwesenheit einer zweiten Seele, eines zweiten Ich. Dann spüre ich ihren Herzschlag. Es ist derselbe wie meiner.

Sie überbrückt den letzten Schritt zwischen uns, streicht in innigster Zärtlichkeit über meine Schultern, neigt ihr vollkommenes Antlitz.

Sie küsst mich.

Alle Zweifel, Unsicherheit und Furcht fallen von mir ab. Es gibt nichts mehr, außer uns beide. Es ist, als wären wir ein unzertrennliches Team, eine Einheit, wie zwei wechselwirkende Quanten, die noch in Lichtjahren Entfernung zu jedem Zeitpunkt genau wissen, wo sich das andere Teilchen befindet und was es gerade tut.

Sie weicht zurück, wirft mir einen Blick zu, der alle Hoffnung und Liebe unserer Welten umfasst. Dann küsst sie mich erneut. Diesmal zögere ich nicht, umfasse ihre Taille, atme ihren Engelsduft. Ein Gefühl von Vollkommenheit durchströmt mich. Wellen aus Glückseligkeit, die meine Sinne auslöschen und alles Sein auf das Jetzt reduzieren. Auf den winzigen Punkt unserer Einheit in der Unendlichkeit des Universums. Das ist alles, was zählt.

Die Zeit steht still. Vielleicht nur eine Sekunde, vielleicht eine ganze Ewigkeit.

„Ich muss gehen.“

Es sind die ersten gesprochenen Worte zwischen uns. Ich sage sie leise, kaum mehr als ein Windhauch an ihrem Hals, zärtlich, als würde ich mit einem schlafenden Kind sprechen.

„Ich weiß“, sagt sie, ebenso sacht und schmiegt sich an mich.

Wir lösen uns voneinander, so umsichtig, als wären wir zwei schillernde Seifenblasen. Ich trete einen Schritt zurück, blicke ein letztes Mal in diese unergründlich tiefen Augen, hoffe, mich nicht selbst darin zu verlieren. Unsere Hände gleiten auseinander, eine letzte Berührung an den Fingerspitzen. Ich wende mich um, schreite durch die Tür, den Gang, trete vor das Haus. Ein tiefer Atemzug, ein Erwachen aus einem Traum, der keiner ist.

Ich winke meine Kameraden heran. Wir schultern unsere Rucksäcke, machen uns auf den Weg, schreiten über die menschenleere Straße. Vorbei an zerstörten Häusern, der Himmel so unnatürlich blau, wie gemalt, der Sonnenaufgang so prachtvoll, als stünde die Welt nicht am Rande der Apokalypse. Doch ich habe etwas gefunden, das die Zeit überdauert. Etwas, das noch Bestand hat, wenn alles andere vergangen ist.

Ich spüre ihren Blick im Nacken, wie der liebkosende Hauch einer Engelsfeder. Sie ist bei mir, sie ist in mir, wir sind eins. Ich schließe die Augen, sehe ihr bezauberndes Antlitz, erwidere ihr Lächeln. Und dann, gerade als die ersten Strahlen der neuen Sonne meine Wangen berühren, beginne ich zu singen.